

Format de citation

Pangerl, Daniel Carlo : recension de : Ibolya Murber, Grenzziehung zwischen Ver- und Entflechtungen. Eine Entstehungsgeschichte Deutsch-Westungarns und des Burgenlandes, Wiesbaden : Harrassowitz Verlag, 2021, dans : Ungarn-Jahrbuch, 38 (2022), p. 340-342, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/cf2b68b3ea0d4010ba975a2f6cfeebca>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Batista die Entstehungsgeschichte des Wiener Allgemeinen Krankenhauses im 9. Wiener Bezirk, des größten österreichischen Krankenhauses, zugleich Sitz der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Dann untersucht *Maximiliane Buchner* Debatten und Themen im Kirchenbau nach 1945 am Beispiel Wiens, ehe *Paul Mahringer* die Denkmalpflege in Wien nach 1945 darlegt. Anschließend beschäftigt sich *Erika Szívós* mit dem Gedächtnis und den politischen Aktionen im städtischen Raum von Budapest in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, darunter mit den Erinnerungsorten Helden-, Kossuth und Freiheitsplatz sowie mit der symbolischen Bedeutung des Volkstaufstands von 1956. *Helge Mooshammer* spürt städtischen Spuren des Ersten Weltkrieges am Beispiel der Schleierbaracken in Wien nach. Am Ende des Bandes stehen zwei Beiträge zur Literatur- und Filmgeschichte. Zunächst befasst sich *Endre Hárs* unter dem Motto „Hinterland Budapest“ mit Gyula Krúdy (1878–1933) Rhetorik der Verdrängung. Abschließend behandelt *Tibor Sándor* die Darstellung von Budapester Stadträumen im Œuvre des Regisseurs István Szabó (*1938).

Insgesamt leistet der vorliegende Sammelband einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Stadtgeschichte von Wien und Budapest. Er präsentiert zum einen aus interdisziplinärer Perspektive grundlegende neue Erkenntnisse und ist zum anderen auch für das übergeordnete Thema der wirtschaftlich-politisch-kulturellen Beziehungen zwischen dem deutsch- und dem ungarischsprachigen Raum seit dem Umbruchjahr 1918 von besonderem Wert.

Daniel Carlo Pangerl

Starnberg

MURBER, IBOLYA: *Grenzziehung zwischen Ver- und Entflechtungen. Eine Entstehungsgeschichte Deutsch-Westungarns und des Burgenlandes*. Wiesbaden: Harrasowitz Verlag 2021. X, 108 S., 42 Abb. ISBN 978-3-447-11675-6 = Balkanologische Veröffentlichungen 68.

Die von Januar 1919 bis August 1920 in Pariser Vororten abgehaltenen Friedenskonferenzen führten nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zu einer territorialen Neuordnung Europas. Bekanntlich war in diesem Kontext Ungarn, das im Vertrag von Trianon vom 4. Juni 1920 mit einem Schlag rund zwei Drittel seines Staatsgebiets verlor, ein besonderer Leidtragender. Offen blieb zunächst, was mit dem Grenzgebiet zwischen den nun voneinander unabhängigen Staaten Österreich und Ungarn geschehen sollte, das gemeinhin als *Burgenland* bekannt ist. Die österreichische Delegation konnte zunächst im Vertrag von Saint-Germain vom 10. September 1919 erreichen, dass dieses bislang zu Ungarn gehörige Territorium Österreich zugeschlagen wurde. Sie machte sich dabei den Umstand zunutze, dass das damals von Rätekomunisten regierte Ungarn keine Einladung

zu den Friedensverhandlungen enthielt. Dieser Beschluss sollte am 16. Juli 1920 in Kraft treten. Doch als die neue konservative Regierung unter Reichsverweser Miklós Horthy bereits am 16. November 1919 das kommunistische Experiment beendete, legte sie vehementen Widerspruch gegen den Entzug des Burgenlandes ein.

Nach diplomatischem Hin und Her kam es zu einer so bemerkenswerten wie unblutigen Lösung: Zwar fiel ein wesentlicher Teil des Burgenlandes endgültig an Österreich, doch immerhin durften die Bewohner der »burgenländischen Hauptstadt« Ödenburg (*Sopron*) durch Volksentscheid selbst über ihre zukünftige Staatszugehörigkeit abstimmen. Bei einer Wahlbeteiligung von rund 90 Prozent votierten am 14. Dezember 1921 etwa 70 Prozent für einen Verbleib in Ungarn. Sowohl die Siegermächte als auch Österreich akzeptierten diese demokratische Entscheidung, so dass *Sopron* fortan ungarisch blieb.

Zwar sind die groben Linien dieser sehr bedeutsamen historischen Entwicklung gut bekannt, doch eine tiefergehende Analyse unter Berücksichtigung der vielschichtigen, komplexen Mikrostrukturen und Verästelungen der österreich-ungarischen Beziehungen und Konflikte in der Grenzregion Burgenland/Westungarn fehlte bislang. Diese Lücke hat Ibolya Murber (Historisches Institut an der Eötvös-Lóránd-Universität Budapest) mit ihrer 2021 im Harrassowitz Verlag Wiesbaden erschienenen Monografie auf überzeugende Weise geschlossen.

Der Publikation liegt folgende Grobgliederung zugrunde: Nach einleitenden Gedanken werden in Kapitel 2 generelle, nicht nur auf Österreich und Ungarn beschränkte, theoretische Aspekte zur Analyse der Grenzziehungsprozesse erörtert, aufgeteilt in Merkmale des postimperialen Übergangs, Handlungsebenen des Grenzziehungsprozesses und globale Ideen im Grenzziehungsprozess. In Kapitel 3 erfolgt ein komprimierter historischer Überblick in Bezug auf Deutsch-Westungarn vor 1918, der die nötigen Kenntnisse für das Verständnis der darauffolgenden Ausführungen vermittelt. In Kapitel 4 analysiert Murber die Grenzziehung im Schatten der österreichischen Lebensmittelabhängigkeit von Ungarn zwischen Oktober 1918 und März 1919. Darauf aufbauend untersucht die Verfasserin in Kapitel 5 die Grenzziehung im Schatten der ungarischen Räterepublik zwischen März und August 1919. In Kapitel 6 wird die Grenzziehung im Schatten der politischen Gewalt zwischen Herbst 1919 und Herbst 1922 betrachtet, zunächst die völkerrechtliche Realität der Verträge von Saint-Germain und Trianon, anschließend die Eskalation der politischen Gewalt und ein pragmatischer Abschluss. In Kapitel 7 zieht Murber nochmals ein ausführliches Fazit aus ihren Erkenntnissen.

Neben der sehr detaillierten und konzisen Analyse dieses so interessanten wie komplexen Themengebiets sind vor allem die neutrale und ausgewogene Schilderung der ungarischen und der österreichischen Seite sowie die sehr gründliche

Arbeit mit sowohl deutsch- als auch ungarischsprachigen Quellen positiv hervorzuheben. Insgesamt leistet Murber mit ihrer Monografie einen wichtigen, sehr begrüßenswerten Beitrag zum Verständnis der ungarisch-österreichischen Beziehungsgeschichte im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts.

Daniel Carlo Pangerl

Starnberg

„A kultúra tarthatja meg, és teheti ismét naggyá“. *Tanulmányok Ujváry Gábor hatvanadik születésnapjára* [„Die Kultur kann es erhalten und erneut groß machen“. Aufsätze zum 60. Geburtstag von Gábor Ujváry]. Szerkesztette DUBNICZKY, ZSOLT – HERMANN, RÓBERT – KOCSIS, ANNAMÁRIA – LIGETI, DÁVID – OROSZ, LÁSZLÓ. Budapest: Ráció Kiadó 2020. 687 S., 1 Abb. ISBN 978-615-5675-43-0.

Festschriften zu runden Geburtstagen genießen einen zweifelhaften, ambivalenten Ruf in der Historikerkunft: Einerseits drücken sie den die Anerkennung und Verehrung eines bestimmten Kollegen- und Freundeskreises gegenüber der wissenschaftlichen und Lebensleistung einer Person aus. Andererseits werden sie oft als Friedhöfe für Beiträge angesehen, als Sammelbände, die im Regal stehen, ohne wirklich rezipiert zu werden. Nur allzu häufig sind die Beiträge in solchen Bänden auch von zweifelhafter Qualität, was ihr schlechtes Ansehen zirkelhaft verstärkt. Dabei wäre es an der Zeit, Festschriften als eine Publikationsgattung eigener Qualität und besonderen Ranges anzuerkennen, die Zeugnis ablegt von der Themenvielfalt und dem Problembewusstsein sowie den inhaltlichen Interessensgebieten der jeweiligen Historikerlandschaft, aber auch der Vernetzung der geehrten Person im nationalen und internationalen Rahmen. Eine Auswertung von Festschriften als Längsschnitt eines Jahrhunderts unter solchen Fragestellungen könnte wertvolle Mosaiksteine zur Mentalitäts-, Sozial- und Wissenschaftsgeschichte des Historikerberufes beitragen.

Eine thematisch wie personell imposante Festschrift zum 60. Geburtstag erhielt 2020 der Budapester Historiker Gábor Ujváry. Ujváry blickt auf eine jahrzehntelange und vielfältige Karriere zurück: Nach seinem Studium der ungarischen Sprache und Literatur sowie der Geschichte an der Budapester Eötvös-Loránd-Universität (ELTE), ließ er sich zum Archivar ausbilden und arbeitete als Bibliothekar sowie im Ungarischen Nationalarchiv als Archivar. Seit den 1990er Jahren engagierte er sich an vielen Positionen in der ungarischen Kulturpolitik. So war er zwischen 1994–1998 stellvertretender Direktor des Kulturinstituts Collegium Hungaricum in Wien, das er 2000–2002 als wissenschaftlicher Direktor auch leitete. Anschließend führte er in Budapest das Bálint-Balassi-Institut und wechselte dann an die János-Kodolányi-Hochschule, der er seitdem in unterschiedlichen Positionen (Dozent, Lehrstuhlleiter, stellvertreten-